

C. Ates

Malermeister

Antwerpener Straße 47

13353 Berlin

Seit vielen Jahren beschäftige ich Menschen mit Migrationsgeschichte und Behinderungen als Praktikanten, Auszubildende oder auch Mitarbeiter. Dies ist nicht immer einfach, insbesondere für einen kleinen Betrieb.

Wir Handwerker sind ja keine Akademiker oder Intellektuelle, die viele Worte am Tag nutzen und alles und jedes analysieren. Daher kann ich auch nur berichten, was ich tatsächlich erlebe und fühle. Also nur von meinen persönlichen Erfahrungen berichten. Zudem sind viele Worte bei uns eher schädlich. Taten sind das Wichtigste.

"Viele Worte am Tag nutzen" ist ein sehr gutes Stichwort, um gleich in die Thematik einzusteigen. Ich bilde zurzeit zwei junge Männer mit Behinderungen aus. Der eine ist Gehörlos, der andere hat eine Lernschwäche. Und beide haben eine Migrationsgeschichte.

Mit beiden Auszubildenden kann man nicht viele Worte am Tag wechseln, bzw. gar keine. Und hier fängt die Integrations- und Inklusionsarbeit schon an. Wie geht man mit solchen Menschen um? Wie verständigt man sich? Wie erklärt man etwas, dass der andere es auch richtig versteht. Und zwar ohne den jungen Menschen zu verunsichern und ihm jegliche Motivation zu nehmen.

In den vielen Jahren, die ich Praktikanten und Praktikantinnen in meinem Betrieb aufnehme und betreue konnte ich feststellen, dass die Jugendlichen in der Schule unter einem enormen Druck stehen, weil sie die Leistungen nicht erbringen können, die man von ihnen in der Schule erwartet. So kommen sie bei mir oft sehr verunsichert an.

Dazu muss ich sagen, dass ich mehrheitlich die Jugendlichen aufnehme, die anderswo kaum oder keine Chance auf einen Praktikumsplatz haben.

Wenn sie dann die ersten Handgriffe machen, erleben die meisten, dass lernen auch anders geht. Sie machen bei mir ganz neue, ganz andere Erfahrungen, die ihnen helfen, ihr Selbstwertgefühl zu steigern. Dies bezieht sich nicht nur auf die Arbeit, die Materie an sich, sondern auch den Umgang mit mir als Chef und den anderen Mitarbeitern, den Kollegen.

Meine Überzeugung, dass jeder Mensch etwas gut kann und nicht jeder Mensch ein Akademiker werden muss, bewahrheitete sich bei den allermeisten Praktikanten. Es gibt einfach Menschen, die in einem Handwerk, bei körperlicher Arbeit besser aufgehoben sind. Wenn nicht als Maler- und Lackierer, dann in einem anderen Handwerk.

Wenn die ersten Pinselstriche gelingen, die Tapete fest an der Wand klebt und eine Farbenmischung gelingt, sehe ich in glückliche Augen von Menschen, die zuvor kaum Erfolgserlebnisse hatten, keinerlei Wertschätzung und Lob erfahren haben.

Aufgrund von Behinderungen oder Lernschwächen wurde ihnen das Gefühl vermittelt, dass sie nichts können und niemals etwas können werden.

Solche Momente haben mich oft bewegt und führten dazu, dass ich immer genauer hingeschaut habe. Ich musste feststellen, dass die meisten jungen Menschen, die in der Schule "versagen", schnell aufgegeben werden. Was ist das denn für ein Versagen? Müssen wir unsere Kinder alle über einen Kamm scheren?

Von der Gesellschaft und der Schule wird ihnen das Gefühl vermittelt, dass sie nichts können. Man erachtet sich als Dumm und für die Menschheit unnütz. Welcher Mensch kann so viel Ablehnung ertragen, ohne irgendwann selbst daran zu glauben.

Ich habe junge Menschen erlebt, deren Selbstwertgefühl tief unter dem Meeresspiegel war, wenn sie zu mir kamen. Ich kann mit Stolz sagen, dass wir alle in unserem Betrieb dazu beitragen konnten, dass sie gestärkt aus dem Praktikum gingen, weil sie durch kleinste Erfolgserlebnisse sehen konnten, dass sie doch etwas gut können. Wir hatten oft den Eindruck, dass die Jugendlichen zum ersten Mal in ihrem Leben Wertschätzung für Ihre Leistung erfahren haben. Sie blühten bei uns regelrecht auf.

Ich habe einen Sohn, der kleinwüchsig ist. Ich musste erleben, wie er schon als Kleinkind bestimmte Dinge nicht konnte, weil seine Arme und Beine zu kurz waren. Dafür konnte er aber andere Dinge besser, als andere. Er ist ein unglaublich kommunikativer Mensch, der sich in andere Menschen hineindenken kann. Seine soziale Kompetenz ist stärker als bei vielen Menschen, deren Arme und Beine proportional zum Körper passen.

So verhält es sich auch mit meinem Gehörlosen Azubi Belal. Belal kann nicht hören. Er muss aber nicht hören können, um Farben oder Tapeten an die Wand zu bringen. Er kann inzwischen mit dem Pinsel besser umgehen, als manch einer der hören kann.

Seine Gehörlosigkeit ist kein Hindernis für die Erlernung des Handwerks.

Natürlich ist das eine Umstellung für unseren Betrieb gewesen, für mich als Chef und unsere Mitarbeiter. Man kann Belal nicht einfach was zurufen, man kann ihn nicht warnen, wenn die Leiter hinter ihm wackelt, man kann ihn nicht anrufen.

Wir sprechen keine Gebärdensprache. Also nutzen wir andere Kommunikationsmittel, wenn keine Gebärdendolmetscherin anwesend ist. Wir schreiben Zettel oder SMS.

Belal lernt bei uns nicht nur Farbe oder Tapeten an die Wand zu bringen. Er lernt Dinge, die ihm eine Schule nicht beibringen kann. Er erlebt den 1. Arbeitsmarkt und sieht, wie es in der "normalen" Welt draußen zugeht.

Seine Gehörlosigkeit ist zu einer Nebensächlichkeit geworden. Er ist einer unter mehreren Mitarbeitern. Seine "Sonderstellung", dass er hin und wieder eine Gebärdendolmetscherin benötigt, sehen wir nur noch als einen Teil von ihm an, nicht als Erschwernis.

Für Belal ist es wichtig zu sehen, dass er ein Teil der normalen Welt sein kann. Er muss nicht sein ganzes Leben unter Menschen mit Behinderungen verbringen, wo ihm das Gefühl vermittelt wird, dass er nicht "normal" ist.

Auch Ibrahim, der unter einer Lernschwäche leidet führt seine Abreife mit Leidenschaft aus. Mir ist es eine Freude zu sehen, wie er dazu lernt und motiviert ist, den Beruf zu erlernen. In der Praxis ist er super. Sobald es in die Schule und Theorie geht leidet er regelrecht. So empfinde ich es zumindest. Und ich leide mit ihm.

Aber ich glaube, dass es tatsächlich einfach am Ende doch unsere Art ist, mit Menschen umzugehen, warum diese jungen Menschen immer wieder zu uns finden und aus dem Praktikum oder aus der Lehre gestärkt rausgehen.

Als Chef muss man den Menschen sehen, nicht nur die Arbeitskraft. Ich kann Ihnen versichern, dass es als kleiner Betrieb nicht einfach ist. Ich gerate nicht selten an meine Grenzen. Vor allem, wenn es um Bürokratie geht. Dennoch sehe ich die gesellschaftliche Verantwortung auch bei Kleinbetrieben. In größeren Betrieben können die Chefs noch weniger Vorbild für den Auszubildenden und die Mitarbeiter sein. Insofern ist es für Menschen, die in den 1. Arbeitsmarkt integriert werden sollen, vielleicht sogar besser, wenn sie in einem Kleinbetrieb lernen. So gehen sie nicht in der Masse unter.

Zum Schluss will ich die Gelegenheit nutzen und noch anmerken, was verbessert werden müsste.

- Wir sind wie gesagt Handwerker. Man sollte uns mit der Bürokratie entlasten, bzw. nicht so sehr belasten.
  - Es sollte eine zentrale Stelle geben, die uns bei behördlichen Dingen hilft.

- Es sollte seitens der Behörden mehr Information über mögliche Hilfeleistungen oder Förderungen geben.
- Die Förder-und Hilfeleistungen sollten von den zuständigen Stellen festgestellt und für die Betriebe beantragt bzw. bewilligt werden. Und auch bezahlt werden.
- Das würde zu einer enormen Entlastung der Betriebe führen und mehr Lust auf Ausbildung auch von benachteiligten Jugendlichen machen.

-

-

-

-